



Regionalbischöfin Elisabeth Hann von Weyhern und Regionalbischof Stefan Ark Nitsche

Festpredigt zusammen mit Bischof Gregor Maria Hanke am Reformationstag 2017
in St. Andreas, Weißenburg

Predigttext:

Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!

weil du in meinen Augen so wert geachtet und
auch herrlich bist

und weil ich dich liebe.

So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.“ (*Jesaja 43,1.4.5*)



Als Jesus aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:

„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Ihr seid das Salz der Erde.

Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?

Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet

und lässt es von den Leuten zertreten.

Ihr seid das Licht der Welt.

Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt,
nicht verborgen sein." (Mt 5,1-10.13-14)

Teil 1

Liebe Gemeinde,

Das was bisher galt, hat seine Tragfähigkeit verloren. Was bisher so selbstverständlich war, hat seine unhinterfragte Gültigkeit verloren. Das Leben in Sicherheit und beruhigenden Bahnen ist zunehmend bedroht. Man hatte sich ja gut und bequem drin eingerichtet in einer Gesellschaftsordnung, die nicht immer nur ideal war, aber doch für viele gutes brachte. Jetzt aber: Schleichend, unbemerkt zuerst, sind die Fundamente brüchig geworden. Für immer mehr wurde es spürbar und dann war es ein allgemeines Gefühl: Was scheinbar für immer galt, steht jetzt in Zweifel. Die Unsicherheit nimmt zu. Konjunktur für apokalyptische Bilder vom Untergang des Abendlandes. Große Marktchancen für Polemisierer und Radikalvereinfacher, für Geschäftemacher mit der Angst. Mittendrin der Ruf nach Sicherheit, nach Rettung durch einen starken Heilsbringer.

Das ist 500 Jahre her. Der Vorabend des Zeitalters der Reformation. Martin Luther war nicht der Einzige, der damals auf der Suche nach festem Halt war, nach einem Fluchtweg aus der sein Lebensfundament zerfressenden Angst, auf der sehnsuchtsgetriebenen Suche nach Sinn. Viele waren unterwegs damals: Die einen suchten im Abschied von der Welt als Mönche und Nonnen ihr Heil; sie flüchteten in Sonderwelten.

Andere übertrugen die merkantile Logik des global werdenden neuen Wirtschaftslebens auf die Bereiche der Seele: ihr Heil lag in der Verlässlichkeit des Berechenbaren.

Intellektuelle ließen sich inspirieren durch die wieder entdeckten antiken Schriftsteller und Philosophen für ihren neuen Humanismus und für mit Optimismus getränkte Rezepte für eine neue Gesellschaft der Besonnenen.

Wieder andere versuchten mit Gleichgesinnten das Reich Gottes hier auf Erden zu errichten und landeten in frühen Formen eines radikalen Gottesstaates ohne Freiheit.

Die altgewordenen Institutionen, das Reich und die Kirche spürten das Schwinden ihrer Wirksamkeit und zogen in einem beinahe verzweifelten Versuch die Daumenschrauben an.

Ein Kettenkarusell auf dem Jahrmarkt der Angst. Und mittendrin wurde die Reformation geboren.

Denn inmitten all dessen gab es auch andere Stimmen, oft unspektakulär, leise manchmal, manches Mal überhört, manchmal aber auch wie ein glimmender Docht, der auf den entscheidenden Luftzug / Hauch wartet, um ein helles Licht zu entzünden, wie es ja auch hier in Weißenburg war. Radikale Sucher braucht es dazu und behutsame Begleiter: der Reformator Martin Luther, und Johannes Staupitz, der Zeit seines Lebens katholisch gebliebene, waren so ein Paar.

Unsere Fragen buchstabieren wir heute anders als die Reformatoren, aber ihre durch Besonnenheit begleitete Radikalität, das nicht locker lassen, bis ein tragfähiger Grund gefunden ist, ihr Bohren, ihre Zuversicht, im Fundament der Kirche, im Evangelium von Jesus Christus, diesen Grund auch zu finden – die brauchen wir; ihren Mut, das wichtigste für das Leben nicht selbstverständlich zu nehmen, sondern es als Geschenk zu erkennen – den wünsch ich mir; ihre Kraft, statt auf Sicherheit auf Gewissheit zu setzen – die erhoffe ich mir.

Wenn wir heute der symbolischen Initialzündung der Reformation vor 500 Jahren gedenken, dann geht es nach meiner Überzeugung nicht um eine Geburtstagfeier. – Die Kirchen der Reformation sind so alt wie alle anderen auch: das erste Pfingstfest war vor knapp 2.000 Jahren.

Wenn wir heute gemeinsam mit unseren Geschwistern aus der Familie der christlichen Kirchen diesen Tag feiernd begehen, dann feiern wir eine zentral wichtige Wegmarke der Kirche Jesu Christi auf dem Weg durch die Zeit: die Wiederentdeckung der Antwort Gottes auf unsere Sehnsucht nach Geborgenheit, Glück, geliebt werden mitten im Chaos menschlicher Versuche.

Diese Sehnsucht ist nicht selbstverständlich da. Manchmal muss sie freigelegt werden unter Staubschichten enttäuschter Erfahrung, unter den Lasten des täglichen Überleben müssen, unter niederdrückenden Sorgen um die Familie, um so vieles. Da wohnt ein Sehnen tief in uns, das nicht ins Leere geht. Es findet Resonanz. Auch das ist alles andere als selbstverständlich.

Vor 2.500 Jahren sang genau davon ein Prophet, dessen Lieder wir im 2. Teil des Buches Jesaja finden. Damals, als die Stadt Jerusalem in Trümmern lag und niemand den Mut fand, aus der babylonischen Gefangenschaft zurück zu kehren und die Heimat wieder aufzubauen, da warb dieser Sänger darum, seinem Gott etwas zuzutrauen. Er entdeckte in seiner Bibel die Erzählungen von der Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten und vom Finden eines Landes, in dem es eine Lebensperspektive. Er schöpfte daraus Mut und Zuversicht für seine Gegenwart:

Und nun spricht der Gott, der dich geschaffen hat:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;

ich habe dich bei deinem Namen gerufen;

du bist mein!

Weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist

und weil ich dich liebe.

So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.“ (Jesaja 43,1.4.5)

Einblick in die Theo-Logik, die Logik Gottes: Gottes radikaler Verzicht auf die Logik der Berechenbarkeit, der Rede vom Preis, den alles habe, was wirklich etwas wert sei.

Der Prophet singt von seiner Entdeckung über Gott: Nicht die Logik der Ökonomie gilt, wenn es um Menschen geht, sondern die Beziehungslogik!

Gott will nicht recht haben über seine Menschen, sondern uns nicht allein lassen in unseren Verstrickungen, die uns die Luft zum Atmen abschnüren. Er will uns herauslösen aus der Macht, die uns Angst auf die Seele stempelt und uns daran hindert, befreit aufzuatmen.

Und er will das nicht deswegen, weil wir es uns verdient haben durch was auch immer: brav sein, fromm sein, gut sein, erfolgreich sein, ...

Er will es: „weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist und weil ich dich liebe“. Das ist Beziehungslogik, das haben die Reformatoren „Rechtfertigungs-Botschaft“ genannt.

Da wohnt ein Sehnen tief in uns nach Glück, nach Liebe, nach Glückseligkeit, das nicht ins Leere geht. Das feiern wir. Und es ist ein Geschenk der ökumenischen Freundschaft, das wir dies gemeinsam tun.

Teil 2

Bischof Hanke: zu den Seligpreisungen

Teil 3

Selig.

Ein Baby. Satt. Eingeschmiegt in den Arm seiner Mutter. Zufrieden. Geborgen. Selig.

Dieses Bild zeichnet das kleine wunderbar lautmalerische Wort auf meine innere Leinwand:
selig.

Geht „selig-sein“ nur ganz am Anfang des Lebens oder dann nach dem Ende – in Abrahams Schoß? Wenn wir noch nichts oder nichts mehr selbst in der Hand haben?

Oder gibt es auch eine erwachsene Form dieses Selig-seins?

Ich glaube: ja.

Ich muss nicht zurückfallen in eine zweite Kleinkindphase (, die Psychologen nennen sowas Regression).

Ich brauche auch nicht – auf Teufel komm raus – zum Heimproduzenten meiner eigenen Glückseligkeit werden, weder durch Selbstoptimierung von Körper oder Geist noch durch jährliches Erreichen neuer hochgesteckter Lebensziele.

Das hieße doch, alles selbst in die Hand zu nehmen, mich selbst zu rechtfertigen – Dabei wird man schnell selbstgerecht und macht sich selbst fertig.

Langzeitstudien haben gezeigt: Die Erfahrung von Glückselig-Sein hat wenig damit zu tun, ob ich eigenen oder fremden Maßstäben genüge – ob ich ihnen gerecht werde.

Sondern: ob ich Resonanz erfahre. Ob ich Widerhall finde, ob die Tatsache, dass ich bin und dass ich so bin, wie ich bin, etwas, jemand, zum Mitschwingen bringt; ob ich in Bindungen lebe, in denen ich Anerkennung erfahre und Wertschätzung.

„Weil du in meinen Augen so wert geachtet

und auch herrlich bist

und weil ich dich liebe.

Lass die Angst nicht über dich herrschen, denn ich bin bei dir.“

Mit Martin Luthers Worten: „Gott liebt mich nicht, weil ich schön bin, sondern: ich bin schön, weil er mich liebt.“ Diese Umkehr der Logik, das ist die Logik der Rechtfertigung.

Liebe kann ich mir nicht verdienen.

Aber: „Sola fide!“ – noch ein Lutherwort zur Sache: Allein durch Glauben!

Glauben: Kann ich es für wahr halten, dass ich mit diesen Zeilen des Prophetenliedes gemeint bin und dass es stimmt, was da gesagt wird? Obwohl ich doch weiß, wie ich wirklich bin!

Direkter gesagt: Glaube ich Gott, dass er mich wertschätzt, dass ich herrlich bin in seinen Augen, dass er mich liebt? Glaub´ ich ihm das?

Das würde ja heißen: Ich kann unvollkommen sein, es schadet mir nicht, dass mein Leben aus Bruchstücke, aus Fragmenten besteht.

Das würde ja heißen, dass ich mich nicht dauernd selbst beweisen muss, nicht ständig irgendjemand etwas beweisen muss, dass ich nicht immerfort rechthaben muss, damit ich anerkannt bin. Das würde ja alles ändern.

Ja. Das würde es heißen: Sola fide, allein durch Glauben.

Glauben können, dass ich geliebt werde, setzt Energie frei.

Einer Liebeserklärung vertrauen können, macht mich selig.

Mich trauen, so ein Geschenk anzunehmen, das verändert. Viel. Mich. Und vielleicht auch meine Beziehungen. Die richtige grammatikalische und theologische Verwendung des Wortes Rechtfertigung ist ein passiv, das mich aktiviert: gerechtfertigt werden.

Befreit vom Zwang zur Vollkommenheit, befreit vom Zwang zur Rechthaberei, befreit vom Zwang zum dauernden Selbstbeweis, befreit vom Zwang mich größer machen zu müssen als ich bin! Die Reformatoren würden sagen: Befreit von der beziehungsstörenden Macht der Sünde über mich.

Es könnte mich frei machen, selbst anzufangen, mit dieser Logik zu leben: die Beziehung wichtiger zu nehmen als das Rechthaben. Überall dort, wo es darauf ankommt: Am Familientisch, im Treppenhaus, am Gartenzaun, am Arbeitsplatz, auf den Straßen und in den Parlamenten, zwischen Menschen und zwischen Staaten, ...Das ist die Freiheit eines Christenmenschen und das ist unsere gemeinsame Verantwortung in diesen Zeiten.

Da wohnt ein Sehnen tief in uns nach Glück, nach Liebe, nach Glückseligkeit, das nicht ins Leere geht – auch für Erwachsene nicht. Sola fide. Allein durch Glauben. Das verleihe Gott uns allen. Amen